

eines Quellen- und Literaturverzeichnis anmerken müssen, weil sich die Ermittlung der einschlägigen Informationen aus dem wissenschaftlichen Apparat verschiedentlich doch als recht zeitraubend erweist.

Der Rezensent wünscht dem Bd., daß er zu einem „Gesprächsbuch“ zwischen Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, ebenso aber auch der Mentalitätsgeschichte und der Volkskunde werden möge, denn der Problemkreis „Norm und Realität“ erfordert immer wieder neue Diskussionen zu seiner weiteren Ausleuchtung. Dazu bedarf es aber vor allem solcher Fachvertreter, die die „Grenzüberschreitung“ nicht scheuen. Der Verf. hat in erfreulicher Deutlichkeit seine Bereitschaft dazu signalisiert.

Helmut Bräuer

Werner Greiling, Varnhagen von Ense. Lebensweg eines Liberalen. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 1993, 326 S.

Karl August Varnhagen von Ense gehörte ein gutes Jahrhundert lang nach seinem Tode (1858) zu den Vergessenen, ja Geächteten der deutschen Geistesgeschichte. Als „Rahels Witwe“ stand er lange Zeit im Schatten seiner berühmten Gattin und ih-

res Salons. In vielfältigen persönlichen Kontakten, in Publizistik, Historiographie und Literaturkritik vertrat er die Traditionen der Aufklärung und des Vormärz. Als minutiöser Registrator der Revolution von 1848/49 und ihres Scheiterns von einem liberalen bis demokratischen Standpunkt aus in seinen skandalumwitterten Tagebüchern wurde er nach deren Veröffentlichung (postum 1861 ff.) zur Unperson; ihre politische Mißliebigkeit wurde der Nachwelt in den professoralen Exekutionen von Rudolf Haym (Rezension der Tagebücher in den Preussischen Jahrbüchern 1863), Heinrich von Treitschke (Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert) und Oskar Walzel (Allgemeine Deutsche Biographie) eingeimpft. Die Situation änderte sich erst am Ende der sechziger Jahre: Im Westen wurden kritische Fragen an jene konservativen Traditionen gestellt: die DDR stand dem progressiven bürgerlichen Erbe sowieso aufgeschlossen – allerdings nur im antiquarischen Sinne – gegenüber. So konnte mit den Arbeiten und Editionen von Konrad Feilchenfeldt und den Auswahlgaben von Greiling, Fuld und dem Rezensenten eine Neubewertung des Mannes stattfinden, den Heinrich Heine als seinen „Wahlverwandtesten Waffenbruder“ und Goethe als „tiefsinnenden und -fühlenden Mann“ bezeichnete, „der, meinen Lebens-

weg schon längst aufmerksam beobachtend, mich über mich selbst seit Jahren belehrte.“ *Greilings* Arbeit, die, anders als der Untertitel suggeriert, eher als Monographie, denn als Biographie bezeichnet werden kann, steht in dieser Tradition der Neubewertung; der Autor konnte überdies von dem Nachlaß Varnhagens Gebrauch machen, der lange Zeit verloren gewähnt, in der Bibliotheka Jaggielonska in Krakow zugänglich ist. Schon die Durchforstung und Zusammenschau einer ungeheuren Materialfülle, von der wesentliche Teile teils unpubliziert, teils anonym publiziert sind, macht *Greilings* Buch zu einem wertvollen Arbeitsinstrument. In der sorgfältigen Nachzeichnung der ideologischen Entwicklung Varnhagens gewinnt dessen Bild eine Feinstruktur, die in der Wirkungsgeschichte erst einmal verlorengegangen war.

Die Arbeit versteht sich als Teil der Vormärz- und Revolutionsforschung; sie ist eine Fallstudie, mit deren Hilfe der „Differenzierungsprozeß von Liberalismus und Demokratismus“ (S. 14) verfolgt werden kann. Das Besondere an Varnhagen ist, daß er überwiegend *nicht* als Eule der Minerva oder als Gallischer Hahn auftritt; er ist, wie der Autor zu Recht hervorhebt, kein Systematiker oder Theoretiker, sondern kommentiert die politischen Ereignisse aus einer „Beobachterhaltung“ (S. 123), gleichsam von Tag zu Tag. Das macht

es dem Historiker möglich, die Entwicklung und Ausdifferenzierung ideologischer Positionen in statu nascendi nachzuvollziehen. Der nach kurzer diplomatischer Karriere am badischen Hof wegen des „Verdachtetes demokratischer und pflichtwidriger Verbindungen“ (Formulierung des preußischen Ministers des Auswärtigen, Bernstorff) 1819 kaltgestellte Varnhagen radikalisiert seine Positionen im Zuge der Revolutionen von 1830 und 1848/49. Nach 1830 „veränderte sich das Bild Varnhagens aus den zwanziger Jahren als das eines ruhigen, weitgehend angepaßten und staatskonformen ‚Lohnschreibers‘ zugunsten eines kritischen, politisch engagierten Schriftstellers und Publizisten“ (S. 81), der als Multiplikator der progressiven Traditionen (z.B. des Jakobinismus) und Tendenzen seines Zeitalters auftritt (z.B. des Saint-Simonismus und des Jungen Deutschlands). Einen zweiten „Wendepunkt in seiner politischen Entwicklung“ (S. 161) bildet die Revolution von 1848/49, die – nach der Boykottierung seiner publizistischen Tätigkeit durch die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ – in zunehmendem Maße im Medium der Privatzeichnung (Tagebücher) eine Abkehr von reformistischen und monarchistischen zugunsten radikal-demokratischer, revolutionärer Konzeptionen geprägt ist, gipfelnd in der Vision des „Aufstandes unter

Buchbesprechungen

der roten Fahne, mit dem Feldgeschrei Republik und Volksrechte“ (S. 225). Dabei beurteilt *Greiling* die Affinität Varnhagens zu Marx mit Zurückhaltung.

Zu Recht urteilt er, Varnhagen habe „seinen Anteil an der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland“ (S. 9). Hier müßte allerdings – neben die von *Greiling* vorbildlich geleistete – ideologiegeschichtliche Betrachtung auch eine institutionengeschichtliche treten; ein Aspekt der Modernität Varnhagens liegt ja in der konsequenten Nutzung von Institutionen bürgerlicher Öffentlichkeit, wie Salon und politischer Presse, zur Durchsetzung der Idee einer gerechten und freiheitlichen Gesellschaft. Varnhagens Bürgerlichkeit hat allerdings auch noch einen anderen, weniger positiven Aspekt: Varnhagen war nicht durchgängig ein Citoyen, sondern gelegentlich auch ein Bourgeois. Die „außerordentlich schillernde Persönlichkeitsstruktur“ (S. 10) Varnhagens wird in der von *Greiling* mehrfach belegten Diskrepanz seiner esoterischen und exoterischen Äußerungen faßbar; so biedert er sich nach seiner Entlassung in Berlin an, indem er die Karlsbader Beschlüsse rechtfertigt und läßt gleichzeitig privatim viel kritischere Töne hören. Diese Konstellation läßt sich, wie *Greiling* zeigt, bis ins Jahr 1848 verfolgen, als Varnhagen in einer Flugschrift „eine ganze Seite benötigte,

alle angeblichen Vorzüge und Verdienste Friedrich Wilhelms IV. geradezu lobhudelnd zu erwähnen“ (S. 185), während das Tagebuch eine ganz andere Sprache spricht. Man wird natürlich einräumen müssen, daß Varnhagens Linksentwicklung sich nicht ohne Widersprüche und Rückschläge vollzog, und daß er Mühe hatte, sich vom monarchistischen Prinzip zu lösen. Aber doch gewinnt man bei der Lektüre von *Greilings* Darlegungen den Eindruck, daß in den karikaturistischen Charakterskizzen, die Haym, Treitschke und Walzel von Varnhagen im 19. Jh. entwarfen, eben doch ein Kern von Wahrheit steckt.

Obwohl der Schwerpunkt der Arbeit eindeutig auf der Rekonstruktion der *politischen* Entwicklung Varnhagens liegt, geht sie auch auf dessen Rolle als Bewahrer der aufklärerisch-jakobinischen Traditionen, als „Statthalter Goethes auf Erden“ (Heine) und als Vertrauens- und Verbindungsmann der romantischen und jungdeutschen Literaten ein. Vielleicht etwas zu blaß ist dabei die Zeichnung seines Verhältnisses zu Goethe geraten, das nicht nur für ihn (und für Rahel) von lebenslanger und zentraler Bedeutung war, sondern an dem sich auch die Schnittstelle von Literatur und Politik, etwa bei der „sozialistischen“ Deutung des „Wilhelm Meister“, erkennen läßt.

Abschließend läßt sich sagen, daß *Greilings* Buch sowohl der Varn-

hagenforschung unentbehrlich sein wird, als auch bei Fragestellungen, die sich auf die Ausbildung politischer Ideologien in der ersten Hälfte des 19. Jh. beziehen. Und wer sich als politisch oder kulturgeschichtlich interessierter Historiker oder als Literaturwissenschaftler mit Personen aus dem politischen und intellektuellen Leben der ersten Hälfte des 19. Jh. befaßt, wird gut daran tun, sich durch einen Blick in den Index zu vergewissern, ob Varnhagen auch hier, in Lebensbeziehungen, Beurteilung oder Vermittlung tätig gewesen ist.

Klaus F. Gille

Cornelia Fuhrmann, Varnhagen von Enses Denkwürdigkeiten als ‚Dichtung und Wahrheit‘, Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1992, 259 S. (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1322).

In ihrer Münchner Dissertation von 1990 rekonstruiert *Fuhrmann* die Entstehung der „Denkwürdigkeiten des eignen Lebens“ von Karl August Varnhagen von Ense (1785-1858).

Varnhagens „Denkwürdigkeiten“, Glanzleistung der autobiographischen Literatur des 19. Jhs. und historisches Gemälde der Zeit zwischen 1785 und 1819 sowie einiger Bruchstücke zwischen 1829 und 1834, zeigen sowohl die Inspiration durch Cloethes „Wilhelm Meister“ und „Dichtung und Wahrheit“ als auch die Einflüsse der französischen Memoirenliteratur des 18. Jhs. Den 1837/38 veröffentlichten ersten Bänden ging die Publikation einiger Fragmente voraus. Während der letzte Teil der autobiographischen Schrift erst ein Jahr nach Varnhagens Tod veröffentlicht wurde, war 1843 bereits eine zweite Auflage des bisher Erschienenen gestartet worden. Varnhagen nahm Umarbeitungen und Veränderungen in der Anordnung vor. Auslassungen und anonym gehaltene Stellen, meist aus Rücksichtnahme auf noch lebende Personen, wurden gar erst in der dritten Auflage getilgt, die 1871 im Rahmen der neunzehnbändigen „Ausgewählten Schriften“ erschien.

Diese komplizierte Genesis fordert dazu heraus, einen detaillierten Vergleich der verschiedenen Fassungen und Auflagen der „Denkwürdigkeiten“ samt ihrer Vor- und Erstdrucke anzustellen. Die Mitarbeit an einer (vorzüglichen) Neuausgabe dieses Varnhagenschen Werkes, die ihr späterer „Doktorvater“ Konrad Feilchenfeldt inzwischen vorgelegt hat,¹ gab wohl den Anstoß zu dieser